

GIESSENER HANDSCHRIFT 104  
EIN BEITRAG ZUR PUBLIKUMSSOZIOLOGIE DER *SIEBEN  
WEISEN MEISTER*, WYLES 2. TRANSLATZE, STEINHÖWELS  
*GRISELDIS*, DES HOHENBERGER *REGIMEN SANITATIS*  
UND RINGOLTINGENS *MELUSINE*.

Die genaue Ermittlung und soziologische Bestimmung der Schreiber, Leser und Besitzer von Handschriften der sogenannten 'Volksbücher' ist ein Desiderat der Forschung. Die jahrhundertalte Annahme eines breiten, vornehmlich stadtbürgerlichen Publikums schon im 15. Jahrhundert hat die Interpretation der Texte bis heute beeinflußt. Erst in letzter Zeit ist ein grundlegender Wandel der Auffassungen zu registrieren. Dabei wird jeder Interpret auf die Schwierigkeit stoßen, daß über die Handschriften- (und Inkunabeln-) Besitzer des von ihm analysierten Textes nur wenig bekannt ist. Der folgende Beitrag soll zeigen, daß eine intensivere Analyse des handschriftlichen Materials auch dort zu Ergebnissen gelangen kann, wo Schreiber- und Besitzereinträge fehlen. Unter den fünfzehn Handschriften der *Melusine*<sup>1</sup> läßt sich aufgrund der Ermittlungen von Karin Schneider nur in zwei Fällen der soziologische Status des Besitzers mit Sicherheit ablesen. Schreiber und Besitzer der Handschrift K, Konrad Beck, war Patrizier der Stadt Mengen, der Besitzer der Handschrift U, Wilhelm von Urbach, zählt zum württembergischen Dynastennadel. Mehr als die Hälfte der Handschriften weist jedoch Schreiber- und Besitzereinträge auf; es sind also weitaus günstigere Bedingungen zur Identifizierung gegeben als bei der im folgenden behandelten Gießener Handschrift.<sup>2</sup>

1. Siehe Anm. 10.

2. Universitätsbibliothek Gießen. Abteilung Handschriften. Bismarckstr. 37, 6300 Gießen. Nr. 104. Vgl. J. Valentin Adrian, *Catalogus codicum manuscriptorum bibliothecae academiae Gissensis*. Frankfurt

## Beschreibung:

Die Handschrift ist aus sechzehn Lagen zu 12 bis 18 Blatt des Formates 20,5 x 14,5 cm zusammengelegt. Der Einband, eine Broschur mit vier Bündeln, wurde aus rot eingefärbtem Ziegenleder gefertigt. In den Vorder- und Hinterdeckel sind nachträglich ein Brief und ein Brieffragment zur Verstärkung eingeklebt worden. Pergamentstreifen dienen zur Verstärkung der Lagenfalzen. Die Lagen weisen an keiner Stelle Spuren einer früheren Separatbindung (Einstiche an anderer Stelle, Abnutzungsspuren, ausgeblaßte Schrift) auf. Die einzelnen Texte sind durch mehrere freie Seiten voneinander getrennt und gehen nur in einem Fall von einer Lage zu der eines zweiten Textes über (Text 5: 121<sup>r</sup>-133<sup>r</sup>, Text 6: 134<sup>r</sup>-202<sup>r</sup>; Lage 10: 120-131. Lage 11: 132-142). Beteiligt waren vier Schreiber:

Hand 1: 12<sup>r</sup>-57<sup>v</sup>

Hand 2: 60<sup>r</sup>-70<sup>v</sup>, 72<sup>r</sup>-84<sup>r</sup>

Hand 3: 90<sup>r</sup>-119<sup>v</sup>

Hand 4: 121<sup>r</sup>-133<sup>r</sup>, 135<sup>r</sup>-202<sup>r</sup>

## Die Lagen und ihre Wasserzeichen:

Lage	Bogenzahl	Blatt	Wasserzeichen
1	VI-1	1- 11	Blume (1473 und später) <sup>2a</sup>
2	VI	12- 23 }	} Kreis mit Ornament und Stange
3	VI	24- 35 }	
4	VI	36- 47	wie in Lage 2 und 3
5	VI	48- 59	„

1840, S. 13. Die Hs. stammt aus dem Besitz des Freiherrn Renatus Carl von Senkenberg (1751-1800).

Beschreibungen bei: Christa Hagenmeyer (*Die Ordnung der Gesundheit* für Rudolf von Hohenberg. Untersuchungen zur diätetischen Fachprosa des Spätmittelalters mit kritischer Textausgabe. Diss. Heidelberg 1973. S. 28/29) und Ursula Hess (Heinrich Steinhöwels *Griseldis*. Studien zur Text- und Überlieferungsgeschichte einer frühhumanistischen Prosanovelle. München 1975 (MTU. 43), S. 33-37).

2a. Das Papierzeichen der sechs- oder achtblättrigen Blume ist im 15. Jahrhundert nur auf oberitalienischem Papier zu finden. Der "Ulmer Kaufmann und Papierhändler Hans Harscher, der übrigens mehrfach in dem [...] Rechnungsbuch des Pater Drach in Speyer als Papierlieferant vorkommt, war auf den Handel mit oberitalienischen Papieren spezialisiert. Die Verbreitung dieser italienischen Papiere in ganz Süddeutschland geht in erster Linie auf Hans Harscher zurück, der natürlich vor allem zu den Ulmer Druckern (Johannes Zainer und Lienhart Holl) und nach Esslingen, wo er herkam, gute Beziehungen hatte." (Peter Amelung, *Methoden der Bestimmung und Datierung unfirmierter Inkunabeln*. In: *Buch und Text im 15. Jahrhundert. Book and Text in the fifteenth Century*. Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 1. bis 3. März 1978. Vorträge. hg. von Lotte Hellingsa und Helmar Härtel. Hamburg 1981, S. 89-128; hier S. 115).

6	VI	60- 71	Blume
7	IX	72- 89	„
8	VII	90-103	Ochsenkopf mit Sternstange
9	VIII	104-119	„
10	VI	120-131	Blume
11	VI	132-143	„
12	VI	144-155	„
13	VI	156-167	„
14	VI	168-179	„
15	VI	180-191	„
16	VI	192-203	„

Keines der Wasserzeichen ist bei Briquet oder Piccard abgebildet.

Inhalt:

Bl. 1r

Hand a: 15./16.Jh.:

*Nitt V' zag Jung man [?]*

*gehueck kumptt al tag<sup>3</sup>*

darunter, von derselben Hand:

*Ich bin der ich bin*

*Stolcz ist min <sup>e</sup>sin*

*Klen ist min gütt*

*vō dem ich mich hon*

*der sol mich mit frid lon*

Bl. 1v-11v

leer

Bl. 12r-57v

Die sieben weisen Meister<sup>4</sup>

Hand 1:

*Hie fahet sich an die hystoria von den syben wisen*

*maistren. vnd dem kaiser dyocleciano. Ein kayser*

3. Vgl. Adelbert von Keller (Hrsg.), Fastnachtsspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert 3 (StIV 30). Stuttgart 1853, S. 1457: *Nicht verzag/ Geluck kompt alle tag* (Papierhandschrift des 15. Jhs.); Bollstatters Spruchsammlung (London, British Museum. Add. 16581, Bl. 148v), zugeschrieben einem Heinrich von Zurch (= Zürich): *Kumber trag/ Nitt uil lewitten sag / vnd doch nit verzag: / Gluck kumpt alltag*; aus einer St. Georgener Hs. des 15. Jhs. zu Karlsruhe zitiert bei Mone (Zur Geschichte der Sprichwörter und Denksprüche. In: Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 3 (1834) S. 29-35, hier S. 33:) *Swig lid und vertrag geluck komt allen tag*. Vgl. noch Wander, Sprichwörterlexikon Bd. 1, Sp. 1747 (Glück, Nr. 395 u. 396).

4. *Die sieben weisen Meister*. Mit einem Nachwort von Günther Schmitz. Nachdruck der Ausgabe Augsburg 1473 (Deutsche Volksbücher in Faksimiledrucken. R.A. 7) Hildesheim/New York 1974. An der handschriftlichen Überlieferung arbeitet z.Zt. Herr Udo Gerdes, Köln.

*richsnet ze Rom. genant Ponciang gar ain wiser man  
[ . . . ] vnd ward gelobt durch die gantzen werlt. Got  
geb vns gelük vnd hayl.*

Bl. 58r/v

leer

Bl. 59r

Jüngere Hand b: Renatus Carl von Senkenberg<sup>5</sup>  
*Geschichte von König Tankred und seiner tochter*

Bl. 59v

leer

Bl. 60r-70v

Niklas von Wyle: Guiscard und Sigismunda- 2. Translatze; aus Boccaccios Decamerone  
(IV,2)<sup>6</sup>

Hand 2:

*TAncredas waß ein furst vō salern gütig vnd einer  
senftmütigen nature wa er allein In dem alter*

*[ . . . ] aller vō salern. sy bede sament In ain grab*

*vergraben*✱

*Finis est*

*Gantz In Irem Willen*

Bl. 71r

jüngere Hand b: Senkenberg:

*Geschichte Walthers von Saluzzo*

Bl. 71v

leer

Bl. 72r-84r

Heinrich Steinhöwel: Griseldis; Übersetzung von Petrarcas lateinischer Griseldis<sup>7</sup>

Hand2:

*In dem land Italia gegen nidergang der sūnen lýt ain über hoher berg gehaissen vesalus  
so hoch das sin gipfel raichet über alle wolcken in den lutern unbetrubten luft [ . . . ]*

*sin sun beleib erbe des landes vnd lebte In sällikeit.*

*Finis est*

*Din gunst min lon. Hans Harscher*

*Ich bin gancz eygen Ir peter vō wat*

*Gantz In Irem wülen jacob vō kilchen*

*1464*

Bl. 84v-88v

leer

Bl. 89r

jüngere Hand b: Senkenberg:

*Regeln zur Erhaltung der Gesundheit*

5. Ch. H. von Schenkenberg, der Vater Renatus Carl von S., begann mit der Sammlung von Handschriften und Drucken, die dann nach 1804 in den Besitz der Gießener Universität übergang.

6. Adelbert von Keller (Hrsg.), Translationen von Niclas von Wyle (StLV. 57). Stuttgart 1861. Handschriften wurden für diese Ausgabe nicht berücksichtigt. Mit Wyles 2. Translatze beschäftigen sich Rolf Schwenk (Vgl. Anm. 30) und J.H. Tisch (Basel).

7. S. Anm. 2. Vgl. das im Anhang aufgeführte Register.

Bl. 89v

leer

Bl. 90r-119v

Von der ordnung der gesundheit, geschrieben für Rudolf von Hochberg und seine Gemahlin Margarete, geb. von Tierstein = Regimen sanitatis, deutsch.<sup>8</sup>

Hand 3:

*JOb der heilig wissag beschribet vns vnd spricht  
herre du hast vns gesetzt ein end [. . .] darnäch jemer  
werent salikeit das wunsch ich in mit statikeit  
Amen.*

*Explicit liber iste de quo sit laus t'[tibi]  
xpe [Christe]*

Bl. 120r/v

leer

Bl. 121r-133r

Heinrich Steinhöwel, Griseldis<sup>9</sup>

Hand 4:

*Hie heptt sich an die ystoria von der tugendrychē  
frowē genant grysella. So ich aber von stetykeyt  
vnd von getrowen gemahelschaft [. . .] der sun beleyb  
erb deß landeß vñ lept selenklichē.*

Bl. 133v

leer

Bl. 134r-202r

Thüring von Ringoltingen, Melusine<sup>10</sup>

Hand 4:

*Hie hebett sich an ein' seltzē ystoria vō eyne'  
frowē hett geheysen malleyna. Sid datz nū der  
grocz naturlich meyster arystoteletz spricht an dem  
anefang [. . .] hier mit hatt ditz büch ein eynd gott  
vns syn gotthere genad send vnd lass vns nyt ersterben  
ob mir syn gottherre huld erwerben.*

*amē*

Bl. 202r

leer

Bl. 202v

Hand c, 15. Jh. Verblaßt, mit roter Tinte:

*Wenn du wilt. Mach inn ain breschjir[?] compt [. . .]*

*so min y<sup>u</sup>[?]*

*Wenn du wilt*

*[. . .]*

Bl. 203r/v

leer

8. Vgl. Anm. 2.

9. Vgl. Anm. 2.

10. Thüring von Ringoltingen, *Melusine*. Nach den Handschriften hrsg. von Karin Schneider. Berlin 1958. (Texte des späten Mittelalters 9). (Ohne Berücksichtigung der Gießener Handschrift).

Exakte Kopien der Wasserzeichen konnten nicht angefertigt werden, da sie sich in der Falz befinden und nur jeweils ein Teil sichtbar ist. Die Texte 3, 5 und 6 weisen das selbe Wasserzeichen auf (Blume). Bl. 90r und 119v (Anfang und Schluß von Text 4) sind auffallend dunkel gebräunt. Die Schrift hingegen ist nicht verblaßt, auch finden sich keine stärkeren Abnutzungsspuren als bei den anderen Texten. Der betreffende Bogen wird daher längere Zeit dem Licht ausgesetzt gewesen sein, bevor er beschrieben wurde — als oberstes Blatt eines Papierstapels. Nichts weist auf eine frühere unabhängige Bindung einzelner Texte<sup>11</sup>. Die Mundart aller Schreiber ist alemannisch mit schwäbischem Einschlag (Bodenseeraum). Unsere Handschrift wird wohl das Produkt einer Schreiberwerkstatt sein. Die Texte sind unverbunden und einzeln erhältlich gewesen (kein Lagenübergang von einem zum anderen Text, freie Seiten am Ende) bis auf *Griseldis 2* und *Melusine*, die eine Einheit bilden. Der handschriftliche Eintrag auf Bl. 203v bedeutet vielleicht eine Anweisung an den Buchbinder, der die Sammlung der noch nicht gehefteten Texte zur Broschur zusammenbinden sollte. Auf solche Weise konnte die Sammlung leicht aus schon vorrätigen Texten zusammengestellt werden. Zumindest ein Text stammt aber aus einer Vorlage, die der Käufer selbst stellt, wie wir weiter unten sehen werden (*Griseldis 1*). Die *Griseldis* ist zweimal vertreten; dies lag vielleicht daran, daß die *Melusine* nur in Gemeinschaft erworben werden konnte und der Käufer und Auftraggeber nicht auf die ihm persönlich wichtige Fassung des ersten *Griseldis*-Textes verzichten wollte. Zur Ermittlung des Weges vom Dichter — hier der *Griseldis* — über Mittelspersonen und Schreiberwerkstatt zum Besitzer der Sammelhandschrift wenden wir uns zunächst dem sogenannten 'Widmungsdreizeiler' (U. Hess) am Ende der *Griseldis 1* zu. U. Hess bemerkt zu Recht, daß alle drei Widmungen:

*Din gunst min lon. Hans Harscher*  
*Ich bin gancz eygen Ir peter vō wat*  
*Gantz In Irem willen jacob vō kilchen*  
 1464

von ein und derselben Hand geschrieben wurden<sup>12</sup>. Dies kann nur bedeuten, daß der Schreiber der *Griseldis* (G 1) die Widmungen

11. gegen Hess a.a.O. S. 101/102.

12. a.a.O. S. 66.

(von unterschiedlichen Händen) aus seiner Vorlage mitkopiert hat, gleichfalls die Jahreszahl, die nicht auf die vorliegende Abschrift bezogen werden kann, da das Wasserzeichen (Blume) auch in den Lagen vorkommt, die aufgrund der Textgestalt erst nach 1472 geschrieben worden sein können. Denn die Fassung G 2 der *Griseldis* (Bl. 121r-133r) setzt die Benutzung des Druckes von 1473 (Ulm, Johann Zainer)<sup>13</sup> voraus. Die Erfahrung zeigt aber, daß schriftliche Aufzeichnungen, die das selbe Wasserzeichen tragen — noch mehr, wenn sie im gleichen Kodex vereinigt sind — zeitgleich geschrieben sein müssen. Schon in der Vorlage, die demnach kurze Zeit (höchstens zwei Jahre) nach der Entstehung der Steinhöwelschen Übersetzung geschrieben wurde (\*G 1) waren alle drei Dedikationen und der Jahreszahleintrag vorhanden. Nicht die Handschrift G 1 ist demnach auf 1464 zu datieren, sondern ihre Vorlage \*G 1 befand sich 1464 in den Händen des an dritter Stelle stehenden Jacob von Kilchen. Aus derselben Vorlage könnte Wyles 2. Translatze abgeschrieben sein, denn der Schreiberschuß (*Finiß est. Gancz In Irem Willen.*) gleicht auffallend der Formulierung Jacobs von Kilchen. Beide Texte wurden von Hand 2 kopiert.

Die Vorlage für die *Griseldis* oder eine unmittelbare Vorstufe wurde demnach von Hans Harscher mit einer Widmung versehen und gelangte an Peter von Watt, der sich gleichfalls verewigte. Jacob von Kilchen schrieb entweder seine Widmung hinzu oder er versah eine Kopie der Harscher-Watt-Handschrift mit seinem Namenszug. Auf jeden Fall ist Jakob von Kilchen im Jahre 1464 im Besitz der *Griseldis* gewesen. Diese Vorstufe \*G 1 ist die unmittelbare Vorlage für den Schreiber 2 der uns vorliegenden Sammelhandschrift gewesen.

Die Angaben von Ursula Hess über die Herkunft der Dedikationen müssen korrigiert und ergänzt werden. Jakob von Kilchen wird von ihr zu einer Familie gezählt, die im Bodenseegebiet um Lörrach und Konstanz lebte<sup>14</sup>. Damit kann nur das Konstanzer Geschlecht Kirch<sup>15</sup> (oder Kilch) gemeint sein, doch diese Zuord-

13. Vgl. Hess a.a.O. S. 51. Das neu hinzugefügte Vorwort wurde eigens für diesen Druck geschrieben und ist in G 2 enthalten.

14. a.a.O. S. 66/67.

15. Stadtarchiv Konstanz, Dr. Maurer. Brief vom 19.11.1979. Vgl. Die Konstanzer Ratslisten des Mittelalters. Hrsg. von der Badischen historischen Kommission. Bearbeitet von Konrad Beyerle. Heidelberg 1898, S. 240, 242 (Kilch).

nung führt in die Irre. Ein Jacob von Kilchen ist in den vollständig erhaltenen Konstanzer Steuerlisten nicht erfaßt<sup>16</sup>. Wir finden jedoch im fraglichen Zeitraum eine Jacob von Kilchen aus Basel nachgewiesen, Angehöriger der reichen Patrizierfamilie von Kilchen, die sich dem Großhandel widmete<sup>17</sup>. Sein Vater Werner von Kilchen war Regens der Halbysen-von Kilchen-Handelsgesellschaft<sup>18</sup>, später auch Teilhaber der Diesbach-Watt-Gesellschaft (mit Sitz in St. Gallen)<sup>19</sup>.

Jacob — 1464 erst 22 Jahre alt — arbeitete in der Lindauer Gesellschaft seines Bruders Conrad von Kilchen mit, der nach 1450 mit der verwitweten Mutter nach Lindau gezogen war<sup>20</sup>. 1486 zog Jacob in seine Geburtsstadt Basel zurück, wo er der Gilde der Gewandschneider als Großkaufmann angehörte<sup>21</sup>. Schon ein Jahr später wurde er Mitglied des Großen Rates zu Basel, 1489 Seckelmeister (oberster Finanzrat) und 1494 bis 1501 war er Vorsteher seiner Zunft. 1489 unternahm er mit Hans Wiler (= Wyle) und dem Buchdrucker Michael Wensler eine Reise nach England, um dort Bücher zu verkaufen. Einen Teil seines Kapitals ließ er im Buchhandel 'arbeiten', und er betätigte sich auch selbst als Verleger<sup>22</sup>. Wir können ihn daher wohl kaum "soziologisch zum niederen Adel"<sup>23</sup> zählen — auch wenn die Patrizier nicht selten Landsitze und Adelsprädikate erwarben.

16. Stadtarchiv Konstanz (Vgl. Anm. 15): "Hätte Jacob von Kilchen um 1470 tatsächlich in Konstanz gewohnt, müßten ihn die Steuerbücher irgendwo aufweisen. Das ist indessen nicht der Fall."

17. Gustav Andreas Tammann, Über die Herkunft der Lindauer Patrizierfamilie von Kirch. In: Südwestdeutsche Blätter für Familien- und Wappenkunde. Bd. 11 (1959-1965). Stuttgart. S. 205-211, hier S. 207/208.

18. Rolf von Kirch und Gerhart Nebinger, Die von Kirch, ein reichsstädtisches Geschlecht in Schwaben. Lindau und Neuburg 1968 S. 2.

19. Tammann a.a.O. S. 208/209. Die Diesbach-Watt-Gesellschaft war die größte schweizerische Handelsgesellschaft ihrer Zeit. Ludwig von Diesbach war übrigens der Schwiegersohn Thürings von Ringoltingen.

20. Kirch/Nebinger a.a.O. S. 2; Tammann a.a.O. S. 209.

21. Tammann a.a.O. S. 206/207 und 208.

22. ebda.

23. Hess a.a.O. S. 66.



Peter von Watt wurde von U. Hess zurecht mit der Patrizierfamilie von Watt in St. Gallen in Verbindung gebracht<sup>24</sup>. Nur hat Peter von Watt nicht in St. Gallen gelebt, sondern in Nürnberg. Dort sind uns zwei Träger des Namens im 15. Jahrhundert bekannt. Peter von Watt der Ältere — einer der Gründer der Diesbach-Watt-Gesellschaft, an der sich Werner von Kilchen, der Vater Jacobs von Kilchen später beteiligte — erwarb 1428 das Bürgerrecht der Stadt Nürnberg. Dort zählte er zu den Genannten, d.h. den Mitgliedern des Großen Rates; er vertrat die Nürnberger Filiale der Diesbach-Watt-Gesellschaft bis zu seinem Tode im Jahre 1462<sup>25</sup>. Sein Sohn Peter von Watt wurde schon in Nürnberg geboren. Peter II. vertrat zeitweise die Firma Cyriak Hoffmann-Hans Fladung -von Watt in Krakau und Breslau<sup>26</sup>. Bereits vor ihm war Konrad de la Ecclesia (=von Kirchen), Bruder Jacobs von Kilchen, Teilhaber der Hoffmann-Fladung-Gesellschaft geworden<sup>27</sup>. Das Vermögen Peters wurde Ende des 15. Jh. mit 20 000 Gulden angegeben. Doch geriet 1504 die Gesellschaft in Schwierigkeiten und 1506 mußte Peter von Watt vor den Gläubigern aus Nürnberg fliehen, er starb verarmt im darauffolgenden Jahr<sup>28</sup>.

24. ebda.

25. Hektor Ammann, Die Diesbach-Watt-Gesellschaft. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte des 15. Jahrhunderts. (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 37/1). St. Gallen 1928. S. 126; Vgl. Helmut Freiherr Haller von Hallerstein, Größe und Quellen des Vermögens von hundert Nürnberger Bürgern um 1500. In: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs. Hrsg. vom Stadtarchiv Nürnberg. Nürnberg 1967, S. 117-176, hier S. 131.

26. Ammann a.a.O. S. 127. Vgl. Werner Näf, Die Familie von Watt. Geschichte eines St. Gallischen Bürgergeschlechts. (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 37/2). St. Gallen 1936, S. 46. Hans Fladung war mit Ursula von Watt verheiratet (Joseph Würdinger, Urkunden-Auszüge zur Geschichte der Stadt Lindau, ihrer Klöster, Stiftungen und Besitzungen, vom Jahr 1240 bis zum Jahr 1621. Lindau 1872, S. 84.).

27. Friedrich Lütge, Der Handel Nürnbergs nach dem Osten im 15./16. Jahrhundert. In: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs. Hrsg. vom Stadtarchiv Nürnberg. Nürnberg 1967, S. 399.

28. Haller von Hallerstein a.a.O. S. 119 und 131. Von literaturgeschichtlichem Interesse sind aus der Familie von Watt u.a. Felicitas von Watt (gest. 1521), Nonne des Katharinenklosters zu Nürnberg, Schreiberin einer theologischen Sammelhandschrift (Karin Schneider, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften. Beschreibung des Buch-

Verbindungen zwischen Peter von Watt und Jacob von Kilchen lassen sich jetzt leicht erklären. Sie waren durch enge Handelsbeziehungen, als Teilhaber der gleichen Firma, wohl auch persönlich miteinander so bekannt, daß — literarische Interessen vorausgesetzt — Vorlagen und Abschriften literarischer Werke ausgetauscht werden konnten. In Hans Harscher können wir den Mittelsmann zwischen dem Autor Steinhöwel und den genannten Patriziern sehen. Hans Harscher ist uns als Widmungsempfänger der letzten Translatze Niklas' von Wyle genannt<sup>29</sup>. Er war Schüler des Stadtschreibers von Eßlingen und späteren Kanzlers Ulrichs von Württemberg. Mit dem Verfasser der 'Griseldis' war Hans Harscher, Ulmer Kaufmann und Mitglied des Großen Rates der Stadt, verschwägert<sup>30</sup>.

Aus dem Jahre 1471 ist uns eine Urkunde erhalten, die belegt, daß Harscher und Steinhöwel auch geschäftlich miteinander verbunden waren. Harscher überließ eine Schuldforderung an die Grafen von Württemberg dem Heinrich Steinhöwel als dem Repräsentanten einer Ulmer Gläubigergemeinschaft<sup>31</sup>. Über die Diesbach-Watt-Gesellschaft ließ Hans Harscher Geldgeschäfte in Breslau erledigen<sup>32</sup>.

schmuckes: Heinz Zirnbauer (Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg 1). Wiesbaden 1965, S. 367), der Nürnberger Meistersinger Benedict von Watt (1591-1614 bezeugt) (Roethe, ADB 41 (1896) S. 238f.) und der bekannte Humanist Joachim von Watt (Vadianus), 1484-1551 (Göttinger, ADB 41 (1896) S. 239-244).

29. Adelbert von Keller a.a.O. S. 349: "Dem erbern vnd wysen hansen harscher burger vnd des rätes zū vlme minem besundern lieben vnd gūten fründe. Enbüt jch niclās von wyle min früntlich dienste zūuor."

30. Rolf Schwenk, Vorarbeiten zur einer Biographie des Niklas von Wyle und zu einer kritischen Ausgabe seiner ersten Translatze (GAG 227). Göppingen 1978, S. 350; vgl. aber S. 401. Schwager oder Schwiegersohn? Schwenk stellt die Verhältnisse nicht sehr klar dar; Schwager war natürlich Hans Harscher der Ältere, Schwiegersohn der hier interessierende jüngere Hans Harscher.

31. Urkundenbuch der Stadt Stuttgart. Bearbeitet von Adolf Knapp (Württembergische Geschichtsquellen 13). Stuttgart 1912, S. 291; zu Harscher vgl. S. 281.

32. Ammann a.a.O., S. 60\*. Thüring von Ringoltingens Vater Rudolf war Teilhaber der Halbeisen-von Kilchen- Gesellschaft (a.a.O. S. 49\*); Hans von Ringoltingen stand in Geschäftsverbindung zur Diesbach-Watt-Gesellschaft.



halb tail v[...] den selbē halb tail han ich nur in vñ hór ich dz mir noch merer nütz drin red der and' tail hat min schuecher vñ hat inn ii [...] brief[...] doch niemēt in gebē vñ tret schuinckrist dz lechē vñ hat[...]k [...] darv̄m och v' geb̄ brief vō her berchtoldē wogt dz er sin sig gar rat mins herē vō kemptē kantzle' dz man an laitung dar uf nām so ra[te] ichs och maint nit ir ob es ioch ze tünd wår ob man vf in gar anlaitung nām ich main doch nit daz es mir an minē rechtē nütz schād / es soll mir nūr gūt sin er hat noch lützel blunders och hie den er her hat bracht so ist den noch der and' blund' vñ fich vñ ros och hie ward in mit en and' in gebē nāme an leitung vf den schuabelsperg vñ vf alles sin gūt fich vñ ros harnasch silb'gschier es wår wiss[ent] od' vn wissēt vñ erfüret ir ob er ze kostentz vnt het dz er fūr hāgelin vol och wår gūt dz man die werē fūr nām[ũ]lrich wogt sāl̄g ist ain gewer ysin so sin die sin erbē her berchtolt wogt vnd min schuecher vñ hansē wogts wib doch lond [...] itzt ir nemēt ain laitung vf de [n] schuabelsperg vf sinē tail od' uf in gar was ir den rautēt west ich dz ir hier and' wāret dz[...] [hier ist durch das Zerschneiden des Blattes eine Zeile fortgefallen] [...] vñ vō hainrich leman der hat gar fil gūt v'koft ii diebey sāt̄z vñ dz gūt ze itelspurg den dz ich minn̄ willn̄ zu den [...] zū itelspurg nit gebē hab ich han och dz lechen noch in vñ han es nit mūt vf zū gebē wir werdē den wit'ains ich main es wird treffen mit dem gūt ze itelspurg 700 lib hw [?] dz ir h[apt ?] gelöst lieb' schuag' wen der lon am klainstē wår hetest du mir den ain fas win geschickt wet ich gar gern der hōschrib' hat mir i fas vñ iacob ii fas lāri och schichk ich dir hie ain brief vō schuld wegē grūcz mir dz folck als sag in ich mūg wol dz hor[n] vō vch allē [g]lern gebē am nāstē tag nach dem nūē iar año dni 1470

Hans vō Stain

Hans von Stain, der Absender des zweiten Briefes, bedankt sich zunächst bei seinem Schwager für eine Sendung Äpfel. Danach berichtet er über die Bedingungen der Übernahme des Schwabelsberges — der Schwager soll offensichtlich einen freiwerdenden Anteil übernehmen. Bisheriger Besitzer des Schwabelsberges war eine Familie Vogt; nebenbei fallen die Namen Heinrich Leman und Schwinkrist. Hans von Stein, so erfährt man weiter, stand in den Diensten (? oder war er einfach nur Inhaber eines kemptischen Lehens?) des Herren von Kempten und besaß dazu noch ein Lehen zu Itelsburg (bei Memmingen) im Wert von 700 Pfund, ein Gut, das er aber nicht aufgeben wollte.

Wir wollen zunächst feststellen, wer die im Brief genannten Personen waren und welcher Hans von Stein an seinen Schwager

schrieb. Denn über die Identifizierung des Hans von Stein dürfte es nicht schwierig sein, den Adressaten des Briefes zu finden. Und der Besitzer der Handschrift kann doch wohl nur dann einen Privatbrief zur Spiegelmakulatur des Einbandes verwendet haben, wenn er dem engsten Familienkreis des angeschriebenen Schwagers angehörte.

Da ist zunächst von Berthold Vogt die Rede als einem Erben des Gutes Schwabensberg. Berthold Vogt war von 1445 bis 1457 Vertreter der Kaufmannschaft im kleinen und großen Rat der Stadt Konstanz<sup>34</sup>. 1453 erwarb er für seine Familie das Adelsprädikat. Das Geschlecht des Ritters Berthold Vogt — der ein angesehenener Patrizier und Zunftmeister der Kaufmannschaft war — stammte ursprünglich aus Kempten, wohin uns auch die anderen Namen weisen<sup>35</sup>. Ulrich und Hans Vogt besaßen in der Umgebung von Kempten eine stattliche Anzahl von Lehen des Stiftes<sup>36</sup>. Ihr Bruder Jörg Vogt war zu derselben Zeit Bürgermeister der Stadt Kempten<sup>37</sup>. In dieser Stadt zählte die Familie zu den begüterten (jüngeren) Patriziergeschlechtern, die kein Handwerk betrieben, sondern vom Großhandel und von Einkünften aus Geldgeschäften lebten<sup>38</sup>. In Lindau erwarben sie 1393 das Bürgerrecht und der Lindauer Narcissus Vogt war mit der Patrizierfamilie Bucher verschwägert<sup>39</sup>. Die Kemptener Ulrich, Jörg und Hans Vogt kauften den Schwabensberg 1441<sup>40</sup>, der dann 1471 veräußert wurde. Ihr Nachkomme, Gabriel Vogt, Kammer-Sekre-

34. Beyerle a.a.O. S. 147-157.

35. a.a.O. S. 240.

36. Franz Ludwig Baumann, Geschichte des Allgäus Bd. 2, Das späte Mittelalter (Baumann/Rottenkolber, Geschichte des Allgäus 2). Kempten 1890. S. 156, 606; Alfred Weitnauer, Alte Allgäuer Geschlechter III. Das Lehenbuch des Fürstlichen Stiftes Kempten von 1451 (Allgäuer Heimatbücher 8). Kempten 1938, S. 4, 5, 14, 25, 38, 59, 88.

37. Baumann a.a.O. S. 145.

38. a.a.O. S. 606.

39. G. Reinwald, Beitrag zur Geschichte der Geschlechter und des Bürgertums in Lindau. Sonderdruck der Zeitschrift des Vereins für die Geschichte des Bodensees. o.O. o.J., S. 12; Würdinger a.a.O. S. 83/84.

40. Peter Blickle, Kempten (Historischer Atlas von Bayern. Schwaben 6). München 1968, S. 144.

tär Kaiser Maximilians I., kaufte 1506 von einem Jörg von Stain das Schloß für den Preis von 1200 Gulden zurück<sup>41</sup>.

Der ebenfalls im Brief genannte Heinrich Leman schließlich war Nachfolger Berthold Vogts im großen und kleinen Rat der Stadt Konstanz, Zunftmeister der Kaufmannschaft von 1464 - 1485<sup>42</sup>.

Was Hans von Stein betrifft, war ich zunächst (wie U. Hess)<sup>43</sup> auf das angesehene Adelsgeschlecht derer von Stain zu Rechtenstein (Klingenstein und Ronsberg etc.) gestoßen, das eine Reihe von Trägern der Vornamen Hans und Johannes aufweist. Unter ihnen konnte im fraglichen Zeitraum aber nur eine Person gemeint sein, nämlich Hans vom Stain zu Ronsberg<sup>44</sup>. Er bringt eine Reihe von Voraussetzungen mit, die ihn in die Nähe der im Brief genannten Personen rückt. Er war zunächst wie sein Bruder Konrad Ritter in den Diensten des Konstanzer Bischofs, später des Fürstabtes von Kempten, von dem er eine Reihe von Lehen erhielt, und Hofmeister der württembergischen Grafen.<sup>45</sup> Er verkaufte die Burg Liebenthann an den Abt Johann von Wernau (dieser ist gemeint, wenn der Absender des Briefes von seinem Herrn von Kempten schreibt)<sup>46</sup>. Auch mit Ulrich und Hans Vogt tätigte Hans vom Stain des öfteren Geschäfte mit Gütern und Schlössern<sup>47</sup>. Dennoch sprachen einige Anhaltspunkte gegen eine Identität dieses Hans vom Stain mit dem Verfasser des Briefes. Es gab keinen Schwager, der in irgendeiner Verbindung mit der Stadt Konstanz stand, auch gab es keinen Hinweis darauf, daß Hans vom Stain zu Ronsberg den Schwabensberg besessen hätte. Durch die Lektüre von Baumanns *Geschichte des Allgäus*<sup>48</sup> wurde ich dazu angeregt, ein

41. ebda.

42. Beyerle a.a.O. S. 162-180; Die Schwinkrists sind eine Nebenlinie der Edlen zu Rot. Jörg Schwinkrist war Vogt zu Legau (Baumann, a.a.O., S. 319/320), Konrad Schwinkrist gehörte 1481 dem Konvent des Stiftes Kempten an (a.a.O. S. 364).

43. Hess a.a.O. S. 67.

44. Zu Ritter Hans vom Stain vgl. Zimmerische Chronik, hrsg. von Karl August Barack. 2. verb. Aufl. Bd. 2. Freiburg und Tübingen 1881, S. 140/141; Baumann a.a.O. S. 52, 127, 128, 158, 164, 600.

45. ADB 35, S. 608; Baumann a.a.O. S. 379/380.

46. Richard Dertsch, Landkreis Marktoberdorf (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern. Schwaben 1). München 1953. S. 44.

47. Baumann a.a.O. S. 156; Dertsch a.a.O. S. 48.

48. Baumann a.a.O. S. 600: "Wohl zu trennen sind von demselben [Hans von Stein zu Rechtenstein] die ronsbergischen Schenken von Stein und die Lindauer Geschlechter von Stein welche 1486-1506 Schwabensberg bei Kempten innegehabt haben;...".

anderes Geschlecht von Stein in Erwägung zu ziehen, über das ich jedoch wenig in Erfahrung bringen konnte. Immerhin stand fest, daß der Schwabelsberg von 1471 bis 1506 im Besitz dieser Lindauer Familie von Stein gewesen ist<sup>49</sup>. Eine Anfrage beim Stadtarchiv Lindau erbrachte dann (neben der Nennung entsprechender genealogischer Arbeiten) die Gewißheit, daß die Stein von Ronsberg mit den zeitweilig in Lindau ansässigen von Stein nicht verwandt waren<sup>50</sup>.

Die Lindauer von Stein, aus niederadeligem Geschlecht, erwarben im 14. Jahrhundert das Bürgerrecht der Stadt und zählten fortan zum Patriziat; ihre Angehörigen waren Mitglieder der 'Sünfzen', einer Gesellschaft, der nur Familien angehören durften, die von ihren Einkünften lebten oder solchen, die Großhandel betrieben.<sup>51</sup> Im fraglichen Zeitraum findet sich nun auch ein Hans von Stain als jüngerer Bruder des angesehenen Ratsmitgliedes Jacob von Stain.<sup>52</sup>

Der Schwager war daher in erster Linie unter dem Patriziat der Städte Konstanz, Kempten und Lindau zu suchen. Um Gewißheit über den patrizischen Stand des Schwagers (und damit wohl auch des Besitzers, denn er sollte ja derselben Familie angehören) zu erhalten, bat ich die Verantwortlichen der Handschriftenabteilung in Gießen, den Brief vom Buchdeckel abzulösen, damit eine etwaig

49. Blickle a.a.O. meint S. 144, der Schwabelsberg sei 1482 durch Erbschaft an die Lindauer von Stein gefallen; 1506 verkaufte Jörg von Stein das Schloß an Gabriel Vogt für 1200 Gulden. Gabriel Vogt war Kammersekretär Kaiser Maximilians I. (Hans Moser, Die Kanzlei Kaiser Maximilians I. Graphematik eines Schreibusus. Innsbruck 1977. Bd. 2 S. 132). Theodor Schön (Die Familie von Kirch. In: Jahrbuch der k.k. heraldischen Gesellschaft Adler zu Wien 15 (1888) S. 112-116, hier S. 115) legt den Erwerb des Gutes Schwabelsberg jedoch auf 1471 fest, was zum Inhalt unseres Briefes besser passt. 1482 wurde wahrscheinlich ein weiterer Teil des Gesamtbesitzes erworben.

50. Das Wappen der Rechtensteiner von Stein zeigt drei übereinanderliegende Wolfsangeln, das der Lindauer von Stein in Blau einen silbernen Balken. Im oberen Teil befindet sich rechts ein sechszackiger Stern und links eine Sonne, beide silbern aufgelegt. Sie sind daher nicht eines gemeinsamen Ursprunges. (Stadtarchiv Lindau, Werner Dobras, Brief vom 22.11.1979).

51. Alfred Otto Stolze, Die Sünfzen zu Lindau. Das Patriziat einer schwäbischen Reichsstadt. Hrsg. von Bernhard Zeller. Lindau und Konstanz 1956, S. 26 A., 27 A., 49, 55 und 159.

52. Tammann, a.a.O. S. 207.

vorhandene Adresse auf der Rückseite des Briefes verwertet werden konnte.

Tatasächlich ließ sich die — leider verstümmelte — Adresse noch erkennen: *sinē [...] sch[... ] g' k[...] ratē. vō kilchē.*<sup>52</sup>

Der Schwager gehörte demnach zu einer Familie von Kilchen und diese finden wir auch in Lindau nachgewiesen. Konrad von Kilchen, geboren zu Basel, erwarb um die Mitte des 15. Jahrhunderts das Bürgerrecht in Lindau. Er war Tuch- und Eisenhändler und 1463 an der Nürnberger Firma Cyriak und Peter Hoffmann — Peter Koler beteiligt, der sich später Peter von Watt anschloß (s.o.). Er besaß nicht nur Anteile bei verschiedenen Gesellschaften und die kleine Herrschaft Schwabensberg (zusammen mit seinem Schwager Buchner und den Brüdern Stein); er kaufte 1475 (zusammen mit anderen) das Grönhaus zu Lindau<sup>54</sup>, ein Gut zu Härkersweiler<sup>55</sup>, und er war Inhaber des Bades zu Heimersreuti.<sup>56</sup> Sein Bruder Jakob war Mitbesitzer des Bergwerks Britzingen<sup>57</sup> und betrieb Handel in Mailand, Breslau, England, Antwerpen und Boulogne. Kommerz und Connubium verbinden die von Kilchen mit den vornehmsten Geschlechtern der südwestdeutschen Handelsstädte. Konrad von Kilchen heiratete am 31. 10. 1459 Magdalena von Stain, die 1466 im Wochenbett starb. Sie war die Schwester der Lindauer Patrizier Jörg und Hans von Stain<sup>58</sup>. In der Familie des Konrad von Kilchen, der nun wohl eindeutig als der im Brief angesprochene Schwager ('k[on] rate vo kilche') gelten darf, ist demnach der Auftraggeber der Sammelhandschrift zu suchen. Seine Kinder kommen hierfür noch nicht in Betracht, da der Älteste kaum über 15 Jahre alt gewesen sein kann. Seine im Haushalt lebende Mutter und seine Frau dürfen ebenfalls als Urheberinnen ausgeschlossen werden, da sie schon vor Anfertigung der Handschrift verstarben. Als einziges Familienmitglied außer Konrad selbst kommt noch sein Bruder in Frage, jener Jacob von Kilchen, der die Vorlage der Erzählung *Griseldis* im

53. Ich ergänze die Adresse durch die unten gewonnenen Ergebnisse folgendermaßen: "Sinē [herrn] Sch[ua]g' k[on]ratē vō kilchē".

54. Würdinger a.a.O. S. 78.

55. a.a.O. S. 79/80. 56 ebda.

56. ebda.

57. Tammann a.a.O. S. 208.

58. Kirch/Nebinger a.a.O. S. 2, 5, 6, 23 Anm. 11.



Jahre 1464 mit seiner Widmung versehen hatte. 1473 hat er noch in Hause seines Bruders gelebt und war an seinen Geschäften beteiligt. Doch Jacob hatte es gewiß nicht nötig, eine schon in seinem Besitz befindliche Handschrift für sich selbst abschreiben zu lassen. Daher sehe ich in seinem Bruder Konrad von Kilchen den Auftraggeber der Abschrift der Texte 2 und 3 und den Käufer der übrigen Texte; er ist der Erstbesitzer der aus diesen Texten zusammengestellten Sammelhandschrift gewesen.